

W 2
3035 V

W 9

Rückblick in die Vergangenheit.
stes Stück.

Ein Programm
zur
A n k ü n d i g u n g
des
öffentlichen Examens und Dimissionsaktes
im Kaiserl. Gymnasium zu Riga
am 27 ten und 28 ten Mai 1809

von
M. Johann Christoph Broke,
Oberlehrer dieses Gymnasiums.

Mit Genehmigung der Kaiserlichen akademischen Censur zu Dorpat.

Riga.
Gedruckt bei Julius Conrad Daniel Müller.

B-1

Vīļa Lāča Latv. PSR
Valsts bibliotēka

69-20.555 x^v

030608⁸⁸
4239

Wir waren in unserm vorigen Stücke bis zu der innerhalb der Bleichpforte stehenden Kirche St. Maria zur heilbringenden Quelle gekommen. Wir versetzen uns in Gedanken dahin, und nehmen unsern Weg nach der Stadt, die, sobald wir die Lazarethgasse zurückgelegt haben, ganz vor unsern Augen liegt.

Vor dem Jahre 1784 war es ganz anders beschaffen. Die Straße erhob sich nach der Stadt zu allmählich, und man konnte eher nichts von derselben sehen, als bis man auf die Anhöhe kam, die sich längst der jetzigen Esplanade hin bis an die Gerdruthenkirche ausbehnte, und höher war als die Stadtwälle. Sie hieß der Kubsberg, und hatte wahrscheinlich ihren Namen von Raupe, oder wie er auch genannt wird, Kobbe, einem heidnischen Fürsten der livischen Nation, welcher durch den Unterricht des allerersten Apostels dieser Gegend, Meinhards, zum christlichen Glauben gebracht wurde, den er nebst seiner ganzen Familie und vielen seiner Unterthanen annahm.

Seine Gemahlin Babba, welche eine Tochter des Fürsten von Mleskow war, erhielt in der Taufe den Namen Barbara; von

seinen Söhnen findet man zwei angeführt, Jakob und Berthold, welcher letztere 1209 in einem Treffen blieb; seine vier Töchter hießen nach ihrem Uebertritt zum Christenthum: Sophia, Hedwig, Dorothea und Magdalena. Die älteste, Sophia, wurde an einen Tisenhausen, Hedwig an Johann von Sternberg, insgemein der Ungar genannt, und die dritte an einen Kosküll verheirathet. Wahrscheinlich bekam jeder Schwiegersohn Ländereien; denn Johann von Sternberg erhielt die ganze siffegallsche Gegend. Die vierte Tochter Magdalena starb unvermählt, und ihr Schwager, eben benannter Johann von Sternberg, erbaute an der Stelle im Siffegallschen, wo sie begraben ward, eine Kirche, die er ihr zum Andenken die St. Magdalenen-Kirche nannte, unter welchem Namen sie der Letzte noch jetzt weit herum kennet, und ihr eine besondere Heiligkeit zuwienet.

Obbenannter Kobbe erleichterte den Teutschen die Eroberung Livlands, indem er mit seinen neubekehrten Liven an ihren Feldzügen gegen seine ungläubigen Landsleute Theil nahm, und allenthalben selbst mitfocht; auch schenkte er der Kirche einen Theil seines Landes, nämlich die treidensche Gegend. Man kann sich leicht vorstellen, welche Freude sein Uebergang zum Christenthum den Teutschen gemacht haben müsse: man führte ihn sogar nach Rom, wo er dem Pabste vorgestellt wurde, der ihn ehrenvoll aufnahm, auch ihm eine, vorgeblich von der Hand des heiligen Gregorius geschriebene Bibel verehrte,

die nach dem Zeugnisse des rigaschen Erzbischofs Johann von Sinten (welcher sie aber dem heiligen Hieronymus zuweignet) noch 1376 vorhanden war, und bei der rigischen Domkirche verwahrt wurde.*)

Im Jahre 1205 kam er aus Rom zurück, und seit dieser Zeit scheint er, da seine Burg Kubbesele in demselben Jahre bei einem feindlichen Anfall verbrannt worden war, sich beständig unter den Deutschen aufgehalten zu haben. Wahrscheinlich hat der Bischof Albrecht ihm und seinen getreuen Liven den damals sogenannten alten Berg vor der Stadt zum Aufenthalt angewiesen, um ihn bei den öftern Feldzügen gegen die Heiden in der Nähe zu haben. Und dieses scheint die Veranlassung gewesen zu seyn, diesem Berge den Namen Kubsberg zu geben, welcher sich bis auf unsre Zeiten erhalten hat. Kobbe blieb 1217 in einem Treffen gegen den sakkalanischen (Sakkala war eine Landschaft in der Wit) Aeltesten Lembit an der Pala.

Der oben angeführte Johann von Sternberg hatte dem Orden eine Schaar Kriegerleute, meist Ungarn, zugeführt; daher man ihn insgemein nur den Ungar nannte; welchen Namen auch die Familie so lange führte, bis die Königin Christina ihr den alten Namen Sternberg aufs neue zulegte. Ich vermuthete, daß man gleicherweise den Fürsten Raupe, oder Kobbe, schlechtthin den Liven genannt, und daß die noch jetzt blühende Familie dieses Namens von ihm abstam-

*) S. Mendis Ivol. Chronik Th. II. S. 111 Not. c.

met. Sonderbar ist es, daß beide Familien, die Ungern und die Iiven Jahrhunderte lang ein und dasselbe Wapen geführt haben, nämlich sieben Sterne und drei Lilien, welches ihre genaue Verwandtschaft anzeigt, und obige Muthmaßung unterstützt.

Weil dieser Kubsberg bei Belagerungen wegen seiner Höhe dem anrückenden Feinde vortheilhaft, und der Stadt nachtheilig war; so wurde er in den Jahren 1784 und 85 abgetragen, und mit dem Erdreiche, oder vielmehr Sande, denn daraus bestand er, die Esplanade und das Glacis erhöht. Bei dessen Abtragung fand man an dem Abhange dieses Berges eine große Menge Todtengerippe ohne Särge, mit Merkmalen von zwischengestiretem Kalke. Traurige Ueberreste der Pestzeiten *) von 1600 bis 1603, 1657, 1660 u. 1710.

Am Fuße dieses Kubsberges nach der Weide zu, diesseits des Grabens, der von hier nach der rothen Düna herabgeht, lag ehemals das Georgenhospital, auch Jürgenshof genannt, nebst der Georgenkirche.

Dieses Hospital schreibt seinen Anfang ans herrmeisterlichen Zeiten her; aber die erste Geschichte desselben ist dunkel, und noch zur Zeit fehlen uns zuverlässige Nachrichten von dessen frühern Schicksalen.

*) Auch stand zu schwedischen Zeiten ein besonderes Pesthaus am Fuße des Kubsberges, welches die Stadt aus Vorsorge erbaut hatte, um bei plötzlicher Erscheinung pestartiger Zufälle die Kranken sogleich von den Gefunden abzusondern.

Zwar hat schon der Erbauer der Stadt, Bischof Albrecht, im Jahre 1220 ein Hospital zur Aufnahme armer Kranken in Riga errichtet, davon der Fundationsbrief noch in der Urschrift vorhanden ist. Man glaubt insgemein, daß unter diesem Hospital obiges Jürgenshof zu verstehen sey: ich habe es auch selbst geglaubt, bis ich den Fundationsbrief genau nachgesehen, in welchem aber nicht die geringste Spur zu finden ist, daß dieß Hospital damit gemeint sey.

Wir finden Jürgenshof schon früh in den rigaschen Annalen als eine Besizung des Ordens angeführt, bei dem die Ordensbrüder eine eigene Kirche hatten, wovon ich unten bei Gelegenheit des rigaschen Schlosses mehr sagen werde. Dieses Jürgenshof hat verschiedene Schicksale erlitten, und wurde endlich an den Kubsberg verlegt.

Seit dem 17ten Jahrhunderte werden die Nachrichten davon zuverlässiger und häufiger. Oft wurde es bei Belagerungen oder durch Zufall in die Asche gelegt, aber allemal wieder hergestellt. In den Jahren 1643 bis 50 wurde es von Grund aus mit allen Nebengebäuden erneuert.

Damit man sich von dessen ehemaliger Einrichtung einen Begriff machen könne, will ich die 1651 vom Magistrate gemachte verbesserte Ordnung desselben auszugeweise anführen. Nach derselben wurden 150 Arme und Kranke, auch 10 Kinder aufgenommen, für welche letztere ein eigener Schulmeister gehalten wurde. Alle Wochen

wurden zwölf Loof Mehl verbacken, und die daraus genommenen 210 siebenschündige Brodte unter die Armen vertheilt; ferner 5 Külmilch Gerstengröße, $2\frac{1}{2}$ Külmilch Buchweizengröße, eben so viel Habergröße, 3 Külmilch Erbsen, $1\frac{1}{2}$ Liespfund Stockfisch, ein Viertel Butter, eine Tonne Heeringe, alle Sonntage Kohl und 300 Stück Rindfleisch, Sonntags Abends eine Tonne Bier zu Warmbier, und alle fünf Wochen eine Tonne Salz. Alle zehn Tage wurden 15 Loof Malz mit $1\frac{1}{2}$ Liespfund Hopfen verbraut, wovon man 20 Tonnen Bier erhielt; überdem wurden sechs Kühe zum Besten der Wirthschaft gehalten.

Das Gebäude wurde in der russischen Belagerung 1656 gänzlich ruiniert, und der Magistrat sah sich genöthigt, es ganz von neuem aufzubauen, womit man 1658 zu Stande kam. Es war von Steinen im Viereck gebaut, $13\frac{1}{2}$ Ruthen rheinländisch auf jeder Seite lang, ganz frei stehend, ein Stockwerk hoch, hatte 15 warme Zimmer für Arme und Kranke, eine Wohnung für den Schulmeister, eine Volkstube, und einen großen Speisesaal. In diesem Viereck lag ein geräumiger Hof von 7 Ruthen rheinländisch ins Gevierte, der in der Mitte einen Brunnen hatte; aus diesem Hofe konnte man nach allen Zimmern kommen, deren jedes seinen eigenen Eingang hatte, und nicht mit den andern zusammenhieng.

Dieses Gebäude wurde 1700 bei dem plötzlichen Einfalle der polnisch-sächsischen Truppen unter dem General Flemming auf Befehl

des damaligen General-Gouverneurs, Feldmarschalls Grafen Erich Dahlberg, den 15ten Februar nebst der Kirche gesprengt, und mit einem großen Theile der Vorstadt verbrannt. Was damals noch stehen blieb, wurde den 21sten Julius beim Andringen der Feinde nebst der bis dahin noch unversehrten hölzernen Jesuskirche vollends in die Asche gelegt.

Zwar wurde das Hospital und die Kirche desselben im Jahre 1704 wieder hergestellt, aber auch schon 1710 während der letzten Belagerung, die unsre Stadt betroffen hat, beide niedergebrannt, damit sie den Belagerern keine Vortheile gewähren möchten.

Als unter der segensreichen russisch-kaiserlichen Regierung die ausgestorbene, und in einen Schutthaufen verwandelte Stadt sich wieder zu erholen anfing, die Plätze, von denen das Hospital Grundgeldeer zieht, wieder bebaut wurden, und aufs neue Einkünfte trugen; so dachte man an die Wiederherstellung desselben, verlegte es aber der Sicherheit wegen in die Stadt, und baute das Armenhaus bei der Sandspforte längst dem Walle hin, wo jetzt die steinernen Kasernen stehen. Es wurde von Holz erbaut, weil die Einkünfte noch nicht zu einem steinernen Gebäude hinreichten: jedoch sorgte man auch in der Folge dafür, und als der Rißing, von dem ich im 1sten Stück S. 9 gesprochen habe, zugeworfen wurde; so wählte man dazu diejenige Stelle bei der Karlspforte, wo dieser Bach innerhalb des Walles,

ehe er in die Düna fällt, eine Art von Bassin machte, und erbaute daselbst das noch jetzt vorhandene steinerne St. Georgenhospital von 15 Zimmern, worin theils die Armen, theils der Schaffer und der Starost wohnen, welches 1754 den 8ten September feierlich eingeweiht wurde. Die Hospitalkirche aber ist seit 1710 nicht wieder hergestellt, sondern von dem Magistrate damals die Einrichtung getroffen worden, daß der jedesmalige Prediger der St. Gertrudienkirche, mit welcher das Hospital in mancherlei Verbindung stand, aus dessen Mitteln auch die Predigerwohnung erbaut worden war, die Seelsorge übernahm, und alle vier Wochen im großen Saale den Gottesdienst verrichtete. Nach dem Tode des vorstädtischen Predigers bei St. Gertrud, Johann Adolph Stein, der 1804 erfolgte, trafen die Administratoren der St. Gertrudienkirche und des St. Georgenhospitals eine solche Ausgleichung, daß die Gemeinde vorbesagter Kirche dem Hospital die Predigerwohnung abkaufte, und übrigens aus aller Verbindung mit derselben trat, welches der Magistrat bestätigte, und einen Stadtprediger zum Seelsorger des Hospitals wählte.

Ein Theil des Kubsberges führte, als derselbe noch stand, den Namen Hummerkummerberg, und es wurde daselbst jährlich im August und September drei Montage, die aber nicht unmittelbar nach einander, sondern alle 14 Tage folgten, ein Volksfest gehalten, wo der gemeine Mann sich an Getränken, Obst und Eßwaaren vergnügte.

Dieses Volksfest bauert noch jetzt fort, und die Polizei weist dazu einen schicklichen Platz auf der Esplanade an. Der Ursprung des Namens Hummerkummer, so wie die Veranlassung dazu, ist unbekannt, kommt aber wahrscheinlich von Hunger und Kummer her, und scheint zum Andenken irgend einer Hungersnoth gestiftet worden zu seyn.

Besonders litt Livland in den Jahren 1601 bis 1603 durch Krieg, Hunger und Pest, wozu noch kam, daß 1601 alles Getraide, besonders Sommerkorn, im Felde erfror, wodurch die Noth, wie der rigasche Bürgermeister Franz Neustädt, als Augenzeuge, in seiner Chronik, und andere gleichzeitige Nachrichten melden, aufs höchste stieg. Mehrere Tausend der armen Landleute nahmen ihre Zuflucht nach Riga, von denen viele unterwegs erfroren, verschmachteten, oder vom Feind und Freund beraubt wurden. Für die, so Riga erreichten, baute der Magistrat eine Wie beim Georgenhospital, und verschaffte ihnen Unterhalt. Weil ihnen nun aus der Stadt Speise auf den Kubsberg gebracht wurde; so kann dieß vielleicht Gelegenheit zu obiger Benennung und zu dem Volksfeste gegeben haben.*)

*) Von der Pest, die öfters in Livland gewüthet hat, findet man mehr Nachrichten im Nordischen Archiv vom Jahre 1808, Bd. 2, S. 46 ff, wiewohl zu vermuthen ist, daß unsere Vorfahren zuweilen epidemische Krankheiten, die den Tod nach sich zogen, zur Pest gerechnet haben mögen. Bemerkungswerth ist hierbei, daß man in unsern einheimischen Nachrichten gar keine Anzeig von der in der Mitte des 14ten Jahrhunderts allgemeinen Pest findet, die alle drei damals bekannte Welttheile

Franz Neustädt oder Nyenstädt ist einer der verdienstvollen Männer, deren Andenken der Nachkommenschaft theuer seyn muß. Er war 1540 in der Grafschaft Hoya geboren, kam 1454 nach Dorpat, wo er in der Folge einen beträchtlichen Handel nach Rußland trieb, und des Bürgermeisters Meyer Tochter heirathete. Die Kriegerunruhen, denen Dorpat damals besonders ausgesetzt war, bewogen ihn, sich nach Riga zu wenden, wo er 1571 das Bürgerrecht, und 1574 die Bruderschaft der großen Gilde gewann. Zu dieser Zeit befand sich unsre Vaterstadt in sehr mißlichen Umständen. Der letzte Ordensmeister Johann Kettler hatte ihr, nachdem er sein Amt niedergelegt hatte, und Herzog von Kurland geworden war, den 3ten Mai 1562 einen Absagebrief zugesandt, darinnen er ihr für den bisher erwiesenen Gehorsam und für ihre Treue dankt, sie von aller Pflicht und Unterwürfigkeit losspricht, und wünschet, daß sie sich dem Könige von Polen ergeben möchte.

Die Stadt fand es bedenklich, letzteres zu thun, trat zwar mit Polen in Unterhandlung, leistete aber bloß einen Eventualeid. Der König von Polen Sigismund August, dem diese Verzögerung

durchließ, und in mehreren Ländern die Hälfte, auch wohl zwei Drittheile der Menschen weggraffte, und mit dem Jahre 1350 aufhörte. Auch Doct. Körber, der ihrer in seiner Abhandlung von der Pest, Neval 1771, gedenkt, hat keine Spur derselben in einheimischen Schriftstücken gefunden.

nicht gefiel, ließ durch den Administrator (welches eben das ist, was in der Folge General-Gouverneur hieß) Johann Chodkiewicz die Stadt immer mehr einschränken. Es wurden in Neuermühlen, Kirchholm und Dinamünde nicht nur Zölle auf alle zur Stadt kommende Waaren, sondern auch zwischen Riga und Dinamünde ein Blockhaus angelegt, dessen Besatzung im Stadtgebiete nicht nur Muthwillen, sondern auch Feindseligkeiten ausübte, wobei es sogar zwischen beiderseitigen Kriegsknechten zu Thätlichkeiten kam. Und bei alle dem dauerten die Unterhandlungen wegen der Unterwerfung fort. So lange Sigismund August lebte, hat die Stadt eifsmal ihre Abgeordnete nach Polen geschickt, und neunmal kamen königliche Commissarien nach Riga: aber doch wurde nichts ausgerichtet. Die Stadt hielt diese Zeit über (und es dauerte 20 Jahr) eine hinlängliche Anzahl Kriegsvolk, um im Fall eines plötzlichen Angriffs nicht unvorbereitet zu seyn. Bei solchen Umständen erfüllte Neustädt die Pflichten eines guten Bürgers. Nicht nur seine Leute gab er zur Wallarbeit her, sondern er arbeitete auch selbst mit; er trug willig Schoß und Abgaben; er unterhielt auf eigene Kosten mehrere Monate Soldner zum Besten der Stadt, einmal sogar fünf Mann sechs Monate lang; den ihm aufgetragenen Stadttämtern unterzog er sich willig, und verwaltete sie treu, selbst mit Zusehung seines eigenen Vermögens. Zu Michaelis 1582 wurde er in den Rath, und 1585, ob er gleich der jüngste

Nachsherr war, zum Bürgermeister gewählt. Diese seine obrigkeitlichen Würden fielen in jene unglückliche Periode, da sich ein Theil der Stadt aus übelverstandnem Religionseifer zur Widerspenstigkeit gegen seine Obrigkeit verleiten ließ, und die betrübten Kalenderunruhen erregte. Hier zeigte sich unser Neustädt als einen Mann von Standhaftigkeit und unerschütterlicher Rechtllichkeit, der sein eigen Wohl dem Wohle der Stadt nachsetzte, und so lange als er nur einigermaßen sicher war, in der Stadt blieb. Auch alsdann, da die Anführer des Tumults ihren gebührenden Lohn erhielten, ihre Anhänger aber nach Befinden ihrer Schuld strenger oder gelinder bestraft wurden, zeigte er sich als mitleidiger Menschenfreund, söhnte viele durch seine Vermittelung aus, und schoß andern die ihnen auferlegten Strafsgelder vor, damit sie im Lande bleiben, und sich bessern möchten.

Noch lebt sein Andenken unter uns durch die Stiftung des neustädtischen Konvents in der Schmiedestraße. Er stellte nämlich das versallene Burmannsche Elend wieder her, und richtete es zum Aufenthalt und zur Unterstützung von sechs Wittwen ein, die aber nicht ganz unterhalten werden, sondern nur nebst freier Wohnung einige Almosen genießen. Freilich geht es auch dieser Anstalt so wie allen andern, die nicht auf Naturaleinkünfte, sondern auf Geld fundirt sind, daß sie das jetzt, bei dem erhöhteten Preise der Lebensmittel und aller

Bedürfnisse, nicht leisten, was sie bei wohlfeilern Zeiten zu leisten im Stande waren.

So wie wir aus der Lazarethgasse auf die Esplanade treten, dehnt sich die Stadt nach ihrer Länge vor unsern Augen aus, und rüft uns ihre vorigen Schicksale und Veränderungen ins Gedächtniß zurück.

Ihre Erbauung hat sie dem dritten Bischöfe Livlands, Albrecht, zu verdanken. Dieser staatskluge, unternehmende, wegen seines ausgebreiteten Geschlechts und Ansehens mächtige Mann machte gleich Anfangs den weit aussehenden Entwurf, hier einen eigenen Staat zu gründen, über den er und seine Nachfolger nicht nur die geistliche, sondern auch die weltliche Oberherrschaft hätten. Zu diesem Zweck sammelte er zwei Jahre hindurch Geld und Pilgrime, die sich mit dem Kreuz bezeichnen ließen, und eben den Ablass ihrer Sünden erhielten, als ob sie ins gelobte Land gegen die Ungläubigen zu Felde zögen.

Aber dieser so staatskluge Fürst legte zugleich, ohne es zu ahnden, den Keim zum Untergange seines Staats. Da er nämlich sahe, daß die nach Sitte der damaligen Zeit auf ein Jahr mit dem Kreuz bezeichneten Pilger, welche im Frühjahr ankamen, nur den Sommer über fochten, und im Herbst wieder abreiseten, die Eroberung des Landes sehr langsam zu Stande bringen würden; so stiftete er den Orden der Schwerdbrüder (Ensiferi), um beständige Werthei-

diger seines Staats zu haben. Diese Ritter waren im Grunde Lehns-
männer der Kirche, ihr Ordensmeister war der vornehmste Vasall des
Bischofs, dem er auch den Eid der Treue leistete: aber in der Folge
hat dieser Orden, der doch dem Bischofe sein Daseyn, seine Besizun-
gen und seinen Wohlstand zu verdanken hatte, sich der Gerichtsbarkeit
der Bischöfe und nachherigen Erzbischöfe entzogen, sich mit dem deut-
schen Orden verbunden, und das dadurch erhaltene Uebergewicht zur
Unterdrückung der rigaschen Kirche gebraucht, und den Erzbischöfen
zulezt nur eine prekäre Existenz übrig gelassen.

Unser Albrecht gab dem Ritterorden einen Platz in der Stadt
Riga zur Anlegung eines Konvents, um den Ordensmeister immer
bei der Hand zu haben. Dieser Platz hieß Jürgenshof, und ist eben
der, dessen ich oben gedacht habe: er lag in der Gegend des jezigen
heiligen Geistes. Hier hatten die Schwertbrüder einen Konvent,
d. i. eine Wohnung für eine bestimmte Anzahl Brüder, eine Kirche,
ein Schloß, Wittenstein genannt, und vielleicht auch ein Hospital;
auch gehörten verschiedene Plätze außerhalb der Stadt dazu.

So lange Albrecht lebte, und der päpstliche legat Wilhelm,
Bischof von Modena, im Lande war, und auf Ordnung sahe, gieng Al-
les gut: aber nachher wuchs der Uebermuth des Ordens, den die Stadt
Riga, welche ihres natürlichen Herrn, des Bischofs, Partie hielt,
empfindlich fühlen mußte. Die Ordensbrüder befestigten ihren Hof

gegen die Stadt, schossen daraus auf die Bürger, bestürmten die Stadt, ließen sie in Brand stecken, versperren Stege und Wege, und dergleichen. Die Bürgerschaft setzte der Gewalt Gewalt entgegen, und zerstörte 1305 Jürgenshof: aber der Orden zwang sie zu einem Ersatz von tausend Mark, dafür sie im Jahre 1306 achthundert Mark erlegte. In der vom Meister Gottfried darüber ausgestellten Quittung heißt es:

De mille marcis argenti, quas nobis et ordini nostro in restaurum curiae nostrae S. Georgii dare promiserunt, octingentas marcas nobis plenius et gratius praestiterunt. D. i. Von den 1000 Mark Silbers, die sie uns zu Wiederherstellung unsers Hofes S. Jürgen zu geben versprochen, haben sie uns 800 völlig und zur Gnüge bezahlt.

War die Stadt unter ihrem geistlichen Oberhaupte, das sie nicht schützen konnte, sondern vielmehr ihren Schutz verlangte, in Verlegenheit; so wurde sie es noch mehr, als der Ordensmeister Nonheim sie im Jahre 1330 eroberte, und sich die halbe Gerichtsbarkeit über dieselbe zueignete. Nun sollte sie zwei Herren gehorchen, die beständig im Streit lebten; jeder verlangte Hülfe von ihr, und behandelte sie im Weigerungsfall feindlich; bald erschien eine päpstliche Bulle, darin ihr befohlen wurde, dem Erzbischofe allein zu gehorchen, und gegen den Orden die Waffen zu ergreifen; bald ein römisch-

kaiserlicher Befehl, nicht dem Erzbischofe, sondern dem Orden zu gehorchen. Es läßt sich leicht denken, wie viel Mühe es der Stadt gekostet habe, unter solchen Umständen ihre Erhaltung zu sichern.

Besagter Monheim zwang Riga, ihm statt des zerstörten Jürgenshofes *) einen andern an die Stadt stoßenden Platz, der heilige Geist genannt, weil er einem Hospital dieses Namens gehörte, einzuräumen. Auf diesen Platz baute er ein Schloß, das bis 1484 stand, da es in einer Fehde zwischen dem Erzstifte und dem Orden von der Stadt zerstört wurde. Als beide Theile nachher Friede machten, nöthigten sie die Stadt, dasselbe wieder aufzubauen. Es

*) Denn die Stadt hatte den Platz, wo Jürgenshof gelegen, sich zugeeignet. Im kirchholmschen Vertrag 1452 verlangte der Erzbischof Silvester von der Stadt S. Jürgen binnen der Stadt nebst Zubehör, er versprach die Kirche zu renoviren, und es ein Hospital bleiben zu lassen: es ist aber dieses nicht erfolgt, denn der Erzbischof kassirte diesen Vergleich noch in demselben Jahre. Was nachher mit diesem Hospital für Veränderungen vorgegangen, finde ich nicht: aber 1503 ernannte Erzbischof Michael Vorsteher desselben, und als die Stadt sich weigerte, sie anzunehmen; so machte er ihr in einem noch vorhandenen Briefe darüber Vorwürfe, und sagte von Jürgenshof: „weil g̃ nu heten vnd eynen nien namen gegeuen hebben als den hilligen gest. Dar nu dat slot siet dar plac to vorenn Twee hillige gest to sonde;“ d. i.: welchen ihr nun heißt, und einen neuen Namen gegeben habt, nämlich den heiligen Geist; wo nun das Schloß steht, da pflegte zuvor euer heilliger Geist zu seyn. — In der Folge vertrat sich der Erzbischof deswegen mit der Stadt.

wurde unter Plettenbergs Regierung 1515 fertig, und macht denjenigen Theil des jetzigen rigaschen Schlosses aus, der zwischen den vier Thürmen liegt, und den innern Schloßplatz einschließt, über dessen Eingange man das Bild der Maria und des Ordensmeisters, nebst seinem Namen und der Jahrzahl 1515 in Stein gebauen siehet.

Zu polnischen Zeiten wurden an den runden Thurm nach der Düna zu einige Gebäude angebaut, die Schweden setzten den äußern Schloßplatz hinzu, legten auch längst der Ostseite 1682 ein Zeughaus an, das die ganze Fronte einnahm, und bis 1783 stand, da es abgebrochen, und an dessen Stelle das Statthalterschaftsgebäude zum Behuf der Gerichtsstühle erbaut wurde, welches dem Plage zur besondern Zierde dienet, und diesen Theil der Stadt, nebst den da herum neuerbauten Häusern, zum schönsten Quartiere der Stadt macht.

Doch es ist Zeit, zu der eigentlichen Absicht dieser Einladungsschrift zurückzukehren.

Es ist nämlich der 27ste Mai zur öffentlichen Prüfung der Schüler des kaiserlichen Gouvernements-Gymnasiums, und zwar in den Vormittagsstunden von 8 bis 12 Uhr, und in den Nachmittagsstunden von 3 bis 5 Uhr bestimmt. Den Tag darauf folgt die Entlassung zweier Zöglinge unserer Lehranstalt zur Universität; dieß sind:

Friedrich Eugen Ludwig Paul Mercklin, aus Ludwigsburg
im Württembergischen gebürtig, 17 Jahr alt, und
Jakob Heinrich von Wachsclager aus Riga, 18 Jahr alt.

Beide haben sich durch Fleiß, Ordnung und lobenswerthe Führung zu
ihrem Vortheil ausgezeichnet, und sind im Begriff, ihre Talente auf
der kaiserlichen Akademie zu Dorpat zum Dienste des Vaterlandes zu
vervollkommen, und wir entlassen sie mit der gegründeten Hoffnung,
sie einst als nützliche Mitbürger des Staates wieder zu sehen.

Die Dimissionshandlung nimmt den 28sten Mai um 10 Uhr
ihren Anfang, und wird von dem Oberlehrer Herrn Heinrich Au-
gust Starke mit einer teutschen Rede „über den Werth frühzeitiger
Uebung im Denken,“ eröffnet.

Hierauf werden folgende Gymnasiasten erster Klasse aufstre-
ten:

Jakob Heinrich von Wachsclager; wird in teuts-
cher Sprache zeigen: „warum wir den Werth guter Menschen ge-
meiniglich erst nach ihrer Entfernung von uns, oder von der Erde
überhaupt, zu schätzen wissen.“

Carl Christian Ulmann; wird in französischer
Sprache „einige Gedanken über den wahren Patriotismus“ vortragen.

Johann Christoph Schwarz; wird in lateinischer

Sprache „von dem Einflusse der Geschichte auf das menschliche Herz“ handeln.

Carl Christoph Brose; wird in deutscher Sprache „die gewöhnlichsten Ursachen und Quellen menschlicher Unzufriedenheit“ darstellen.

(Hierauf wollte Friedr. Eugen Ludw. Paul Mercklin seine mit Fleiß ausgearbeitete Rede „über die Gedanken, welche den künftigen Arzt für seinen Beruf begeistern“ vortragen; aber eine schmerzhaftes Krankheit, an welcher er schon seit Monaten leidet, setzt ihn außer Stand, seinen Vorsatz auszuführen!)

Jetzt wird der Oberlehrer Brose die beiden abgehenden Jünglinge feierlich entlassen; und die Namen derer bekannt machen, welche in höhere Classen versetzt zu werden verdienen.

Sodann wünscht der Gymnasiast erster Classe: Peter Gottlieb Brose, in russischer Sprache den beiden Entlassenen zu ihren akademischen Studien Glück, und stattet der verehrungswürdigen Versammlung für die dem Gymnasium erzeigte Ehre Ihrer Gegenwart den ehrerbietigsten Dank ab.

Den Beschluß macht die Vertheilung der statutenmäßigen Prämien an die vorzüglichsten Gymnasiasten aller Classen.

Seine Excellenz, der wirkliche Herr Etatsrath, Civil-Gou-

[1040]

LATVIJAS NACIONĀLA BIBLIOTĒKA



0306084239

verneur und Ritter von Nepjew, Seine Excellenz, der Herr Etats-
rath und Vice-Gouverneur von Duhamel, sämmtliche kaiserliche
Behörden und Kollegien, Ein Hochedler und Hochweiser Rath der
Stadt, die gesammte Bürgerschaft, und insonderheit die Aeltern und
Vormünder der Gymnasiasten werden hierdurch ehrfurchtsvoll, gehors-
samst und ergebenst eingeladen, die öffentliche Prüfung sowohl, als
die Entlassungsfeierlichkeit mit Ihrer hohen, gütigen, und geneigten
Gegenwart zu beehren.